

1. Im Dorfe.

Meine Eltern kenne ich nicht.

Bis zu meinem achten Jahre dachte ich freilich, daß ich ebensogut eine Mutter hätte wie alle andern Kinder; denn sobald ich weinte, nahm mich eine Frau auf die Arme und wiegte mich so liebevoll, daß meine Tränen zu fließen aufhörten. Auch gab sie mir stets den Gutenachtkuß, bevor ich zu Bett ging, und wenn der Dezemberwind den Schnee gegen die gefrorenen Scheiben peitschte, wärmte sie mir die Füße zwischen ihren beiden Händen, wobei sie mir ein Lied zu singen pflegte, dessen Melodie wie auch ein Teil der Worte mir jetzt noch gegenwärtig sind.

Wurde ich von einem Gewitter überrascht, während ich unsere Kuh draußen an grasbewachsenen Wegen oder auf der Heide hütete, so lief mir sicher dieselbe Frau entgegen, damit ich unter ihrem hochgehobenen wollenen Kocke Schutz vor dem Regen fände; und hatte ich Streit mit einem meiner Kameraden gehabt, so ließ sie sich meinen Kummer erzählen und fand immer gute Worte, mich zu beruhigen oder mir recht zu geben.

Durch all dies und noch mancherlei sonst, durch die Art und Weise, wie sie mit mir sprach, mich ansah, durch ihre Liebkosungen, die Freundlichkeit, die sie sogar beim Schelten zeigte, brachte sie mich dazu, sie für meine Mutter zu halten, und doch war sie nur meine Pflegemutter.

Ich erfuhr das auf folgende Weise.

Mein Dorf oder, um mich richtiger auszudrücken, das Dorf, wo ich aufgewachsen bin, heißt Chavanon und ist eines der ärmsten im mittleren Frankreich. Diese Armut hat ihren Grund nicht in der Faulheit oder Gleichgültigkeit der Einwohner, sondern in der Lage des Ortes. Die Umgegend ist unfruchtbar, denn der eigentliche Ackerboden geht nicht sehr tief, so daß man, um gute Ernten zu erzielen, seine Zuflucht zu reichlicher Düngung und sonstigen Hilfsmitteln nehmen müßte, die aber in diesem Landstriche gänzlich fehlen. Deshalb trifft